

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 3

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

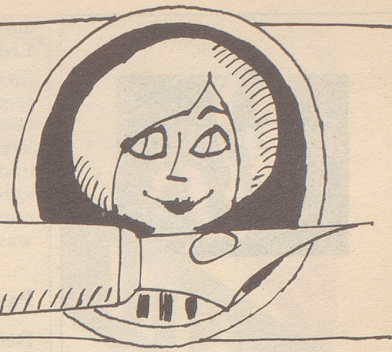
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die großen Unbekannten

Ich habe mir aus dem Chaos, das ich geniert grinsend als «mein Archiv» bezeichne, einen sehr reizvollen Aufsatz über Henriette Bitzium-Zeender ausgegraben, den Walther Hutzli zum hundertsten Todestag der Frau des «Jeremias Gotthelf» diesen Sommer im «Kleinen Bund» veröffentlicht hat.

Sie, die Henriette Bitzium, hat mir wieder einmal zu Gemüte geführt, wie wenig an uns Weiblein dran ist in unserem Lande (selbst jetzt, wo sie in so unübersehbar stattlichen Scharen in die Bundes- und Kantonsregierungen eingezogen sind) und im Ausland, wo sie zwar zahlreicher vertreten sind, aber meist nicht grad viel zu sagen haben zu den wichtigeren Geschäften.

Man sollte meinen, am ehesten wisse man noch Bescheid über die Frauen berühmter Männer – ich meine, so anhangsweise. Aber von Goethes Christiane oder Mozarts Constanze wissen wir im Grunde sehr wenig. Und von den andern auch nicht viel.

Meist weniger, als von der Frau Hellmüller in unserer Gasse.

Mit Gotthelf wurde ich ungefähr aufgezogen – vielleicht weil sowohl meine Mutter als meine Grossmutter vaterseits emmentaler Herkunft waren.

Daß er verheiratet war, wußte ich auch so nebenbei, aber ich wußte nicht, wer seine Frau war.

Jetzt weiß ich von ihr, soviel sich auf einer Zeitungsseite sagen läßt, aber das ist schon allerhand. Eine Biographie von «Marie Walder» (Frau Rüetschi-Bitzium) ist 1941 erschienen. Auch das wußte ich nicht, wie so manches, was man wissen sollte.

Auf der Seite des «Kleinen Bund», die vor mir liegt, ist auch eine Photo der Henriette Bitzium, ein kluges, etwas strenges, fesselndes Gesicht.

Der Brief, mit dem Bitzium einem Freunde im Jahre 1832 seine bevorstehende Vermählung anzeigt, ist sehr unfeierlich und lustig:

«Kund und zu wissen sei Dir anmit, daß ich mich versprochen habe mit Jungfer Henriette Zeender, der jüngeren. Da meine Schwe-

ster immer noch so viel an mir zu modeln fand, so schien es mir am besten, für Zeitlebens mir eine Gouvernante anzustellen, damit meiner Schwester die Arbeit abgenommen und das Werk ununterbrochen fortgesetzt werden könne...»

Wie echt brüderlich! Gibt es wohl eine ältere Schwester hienieden, die sich da nicht angeheimelt fühlt?

Also, wenn Henriette schon an ihrem Albert weitergemodelt hat, dann hat sie es offenbar sehr liebevoll und unaufdringlich getan. Und dazu war sie ihm bei seinem schriftstellerischen Berufe eine große Hilfe. Er gab ihr jedes «Böglein», das er vollgeschrieben hatte, zu lesen und legte großen Wert auf ihre Meinung. Sie war also nicht nur eine gute Gattin, Mutter und Gastgeberin in einem großen Hause mit viel Gästen, sondern auch eine zuverlässige Mitarbeiterin und kluge Korrektorin, die «manchen scharfen Ausdruck Gotthelfs» (er war bekanntlich sehr spontan und dynamisch) milderte, wenn es ihr nötig schien.

Wie viele Stunden hatte wohl ein solcher Tag?

Einmal schreibt Gotthelf: «Ihr Weiber seid nicht bloß zumeist die Urheberin der Werke eurer Männer, sondern der meisten Werke überhaupt, war's ja nicht auch Eva, welche Tätigkeit ins Paradies brachte, wodurch freilich eine ruhe Rumplete entstand.»

Rumplete oder nicht, eine «Gouvernante», die Betrieb ins Paradies bringt, ist jedenfalls eine anregende und aktive Natur. Wie könnte das einem Gotthelf mißfallen?

Ein Freund Gotthelfs schreibt zum Thema:

«Meine Frau ... und manche andere Frauensperson fragte mich schon oft, was Herr Bitzium auch für eine Frau habe, ob sie ihn für die Frauenwelt so begeistere, daß ihm die Schilderung von Frauencharakteren so wohl gelinge?»

Offenbar ja. Und sicher hat sie in manchem seinen schon von Natur scharfen Blick noch geschärft.

Die beiden paßten bestimmt gut zusammen. *Bethli*



«Ihr mit eurer verdammten Abgeklärtheit – muß ich mich, um euch zu schockieren, nächstens sogar anständig aufführen?»

Warnung vor Wettbewerben

Nie, nie mehr mache ich bei einem Wettbewerb mit. Unterlassen auch Sie es, bitte. Denn bevor Sie sich's versehen, gewinnen Sie den ersten Preis. Bei mir war's zwar ziemlich schwierig, muß ich gestehen. Aus wie vielen Buchstaben besteht das Lösungswort «Weißeralweiß»? Ja ja, das besammelt auch Ihre Fähigkeiten auf ein Glied. Glücklicherweise sind die meinigen bald einmal besammelt, und so gelang mir denn der große Wurf. Ein Fernsehapparat war der Lohn meines Schweißes.

Wie tanzten Kinder, Großmutter und der Hund darum herum, als er an einem Samstagmorgen ankam. Nun wissen Sie bestimmt aus Erfahrung (nur Banausen haben noch keinen; dazu zählen Sie sicherlich nicht, da Sie ja den Nebelspalter zu lesen im Begriffe sind), daß ein Televisionsgerät ohne Antenne etwa dasselbe ist wie eine Weinkaraffe ohne Inhalt: schön, aber leer. Also mußte eine her. Zum ortsansässigen Händler konnten wir nicht gut gehen. «Wir haben einen Apparat geschenkt bekommen. Würden Sie uns bitte die Antenne montieren?» hört er so oft als Ausrede für eine auswärts gekaufte Kiste, daß er uns bestimmt zum Haufen der Lügner geworfen hätte. Deshalb ließen wir eine Antenne kommen und montierten sie selber. Das schreibt sich so einfach und ist ein dermaßen lebensgefährliches Unternehmen!

Schon allein das Zusammensetzen. «Fügen Sie Punkt a so in Punkt b ein, daß die Stange c in spitzem Winkel auf Anschlußstelle d trifft usw.», lautet es verheißungsvoll im Zusammensetz-Prospekt. Wir haben's aber geschafft. Als jedoch der Papi schwerbeladen an des Dachfirsts Schräge entlangwankte, keuchend unter der Last des Ungetüms, schloß Großmutter die Augen, und die Kinder netzten die Höschen. Was ich tat, verschweigt meine Eitelkeit.

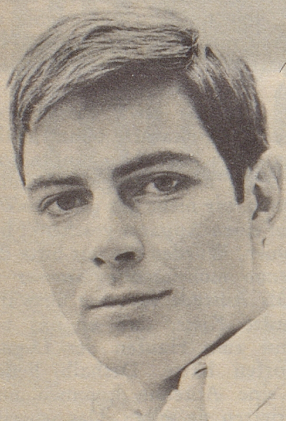
Als ich wieder zu mir kam, zierte die Antenne bereits – ebenfalls in schiefem Winkel – unser trautes Heim. Nach erfolgter Montage setzten wir uns in die gute Stube und stellten fernsehnhungrigen Blicks den Apparat ein. Es regnete stark



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Nebelspalter-Inserate
bringen immer Erfolg



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

auf dem Bildschirm, oder aber ein Erdbeben wurde gesendet.

Seither versuchten wir schon oft fernzusehen; aber ich glaube jetzt auch, daß das Fernsehen manipuliert sei: stets blitzt, regnet, hagelt und stürmt es auf der Mattscheibe. Oder sollten wir am Ende doch noch einen Fachmann beiziehen, was meinst Du, Bethli? Ruth K.

Passende Geschenke

Der Neffe bringt der im Spital liegenden und gerne Krimis lesenden Erbtante einen asligen mit.

Makaberweise trägt er den Titel: «Stirb schneller, Liebling!» Hege

Frau Präsident, meine Herren!

Es ist nicht ganz unverständlich, wenn manchem alten Parlamentarier diese Anrede vorerst quer auf den Stimmbändern liegt; allzulange ist der «Herr Präsident» einem gedankenlos herausgeflusht. Ein gewisses Vortraining sollte immerhin da sein: An «meine Damen und Herren» haben sich die meisten Legislativen in Bund, Kantonen und Gemeinden in den letzten Jahren doch schon beinahe gewöhnt.

Nur beinahe? – Ja, nur fast. Noch immer nicht ganz. Wir Männer verraten uns unbewußt so deutlich, daß es für einen Freud eine Freude wäre, den Deckel vom Topf unserer antiquierten Abwehr zu lüften. Frauen im Rat? Und jetzt sogar auf dem Präsidentenstuhl? – Ja, natürlich: Als modern denkende Männer glauben wir an die völlige Gleichberechtigung, wir sind ja keine Hintermünder – aber trotzdem: «God save the little difference!», die halt noch immer Rat und Rätin, Präsident und Präsidentin unterscheidet, das kleine Unterschiedchen, das seit Jahrtausenden erstes Kriterium für die Wertschätzung eines menschlichen Lebewesens war; welches die Geburt eines Sprosses im Königsschloß je nachdem mit 101 Böllerschüssen oder bloß mit deren 51 ankündigte; das bestimmt, ob der Mensch der Zustimmung des Ehepartners bedarf, um eine Arbeitsstelle anzutreten; das den Ausschlag über die Höhe des Anteils am gemeinsam erschafften Vermögensvorschlag gibt; das den Stichtescheid bei Wohnorts- und Erziehungsfragen trifft... Die drei Pünktchen sind ein gänzlich inadäquater Ausdruck für die zahllosen Privilegien, die seit Alters her wegen der «little difference» gewährt sind.

*

Wie reagierte die Zeitungswelt, die ja immer noch überwiegend eine Männerwelt ist, auf die Nachricht, eine Frau hätte den Präsidentensessel im deutschen Bundestag eingenommen? Etwa mit der Feststellung, es sei ein Ratsmitglied gewählt worden, das seit zwanzig

Jahren im Hintergrund große Arbeit geleistet habe? Eine politische Kraft, die schon vorher als rechte Hand des SPD-Vorsitzenden Schumacher einflußreich gewesen sei? Ein Ratsmitglied, das wohl in der Lage sei, dem Amt neues Ansehen zu geben, nachdem sein direkter Vorgänger eher schwach gewirkt habe, der Vor-Vorgänger sogar wegen blamabler Ergatterung ungerechtfertigter Vorteile gegangen worden sei – praktisch cum infamia?

Keine Rede davon! Wichtig ist nur eins: Das Präsidium ist von einer Frau besetzt – man denke: einer Frau! «Ich schaue mal schnell im «Büchmann» nach, Herr Chefredaktor. Da – da ist es. Hören Sie mal zu: «Schwachheit, dein Nam' ist Weib!» Oder da: «Der Mann ist des Weibes Haupt.» – Auch das ist nicht schlecht: «Wer ein holdes Weib errungen», natürlich von Schiller. «Dienen lerne beizeiten das Weib» – aber die muß nun das Herrschen lernen, haha! Und die MdBs müssen lernen, «Mit Weibern sich vertragen». Will mal sehen, ob ich auch den noch unterbringe, da Bonn doch am Rhein liegt: «Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang...». Den da kann ich nicht gebrauchen: «Da werden Weiber zu Hyänen», obgleich er auch von Schiller ist. Macht nichts, ich hab ja Zitate genug. Was schert mich Weib, was schert mich undsoweiter! Der Artikel wird schon werden, Herr Chefredaktor, Sie werden lachen.»

Und er wurde. In der und dieser und jener Zeitung – auch in den Käseblättern. «Annemarie wird zweiter Mann im Staat.» «Dreifache Großmutter als Miß Bundestag.» «Von der Sekretärin zur ersten Frau im Staat.» «Oma fährt Sportwagen.» Hinter solchen Kallauern verbergen sich im Männerstaat nichteingestandene Ressentiments, verletzte Mehrwertgefühle, die eigentlich mit einer fetten Mehrwertsteuer belegt werden müßten angesichts der staatlichen Finanzklemme.

Aber auch die Frauen reagieren zum Teil emotional – etwa engagierte Frauenrechtlerinnen, die Willy Brandt vorhalten, er habe Annemarie Renger nur als Präses vorgeschlagen, um die Tatsache zu verschleiern, daß auf den Listen aller Parteien weibliche Kandidaten auf schlechte Plätze gesetzt und darum in zu kleiner Zahl gewählt worden seien – 5,6 % für einen Bevölkerungsanteil von etwa 50 %...

Hand aufs Schweizerherz: Sagen nicht auch wir unseren Parlamentarierinnen häufiger Nettigkeit, Charme, Eleganz, sympathische Wirkung, Mütterlichkeit, Gepflegtheit und weitere weibliche Vorzüge nach als Charakterfestigkeit und Intelligenz – Eigenschaften, auf die es im Parlament wirklich ankommt? Aber welcher Träger der «little difference», die Gott erhalten möge, gibt gerne zu, daß

der Vierzeiler häufiger zutrefte als gemeinhin erwartet:

Der Mann, der ist das Haupt:

Nach dem muß alles gehn.

Die Frau, die ist der Hals:

Der macht das Haupt sich drehn.

AbisZ

Was ich noch sagen wollte

Jetzt, wo China so Mode geworden ist:

Wegen des großen Bedarfs an natürlichen Düngemitteln war es noch im 19. Jahrhundert in vielen Teilen Chinas Sitte, daß der Benützer einer öffentlichen Bedürfnisanstalt nicht – wie bei uns – etwas bezahlen mußte, sondern eine Entschädigung erhielt.

*

Wurde im alten China ein Tempel renoviert, verband man den Götterbildern die Augen, damit sie sich über die Unordnung nicht unnötig ärgern mußten. (Wie beneidenswert für das heutige Europa, auch wenn man kein Götterbild ist, und es sich nicht um Tempel handelt.)

*

Schon lange vor Christi Geburt waren die menschlichen (Haupt-) Blutgruppen bekannt.

(Ich möchte wetten, daß es viele Mediziner gibt, die dieses historische Faktum nicht kennen.)

(Schweiz. Beobachter)

*

Eine Damen-Fußballmannschaft in England mußte neulich «bis auf weiteres» alle Spiele absagen, weil sechs der Spielerinnen schwanger waren.

Warum muß man das extra melden? Es heißt doch auch nicht jedesmal «weil der Mittelstürmer XY sich den Blinddarm operieren lassen mußte». Und eine Damen-Fußballmannschaft wird sich ja normalerweise aus Frauen im gebärfähigen Alter zusammensetzen und nicht aus Groseli.

*

Wie viele Male findet sich wohl im Neuen Testament der Hinweis auf die selbstverständliche Christenpflicht, den Mühseligen und Beladenen (auch wenn es junge, aus einem Heim geflüchtete Buben sind) zu helfen und sie aufzunehmen? Christus hätte dies wohl ohne jeden Zweifel getan. Der Theologieprofessor Max Geiger hat es ebenfalls getan. Dafür kam er vor den Kadi. Das Urteil werde ihm schriftlich mitgeteilt, hieß es.

Wie immer es ausfallen möge – ich bin wieder einmal nicht gar so stolz, Schweizerin zu sein.

Hingegen freue ich mich, daß, und wie, dem «Rechtsbrecher» zwei Ordinarii der juristischen Fakultät Basel (wo auch Max Geiger hofentlich noch lange dozieren wird), nämlich die Professoren Günter Stratenwerth und Frank Vischer, zur Seite gestanden sind.